

Studientag „Pastorale Orte“

Studientage 2017 für Priester, Diakone und
Hauptberufliche in der Pastoral



Dokumentation des Studientages

am 25.04.2017

im Bildungsforum St. Michael im Regionalhaus Adolph Kolping

Unter Leitung von: Martin Kipp, Daniela Manke und Dr. Andreas Ruffing



Inhaltsverzeichnis

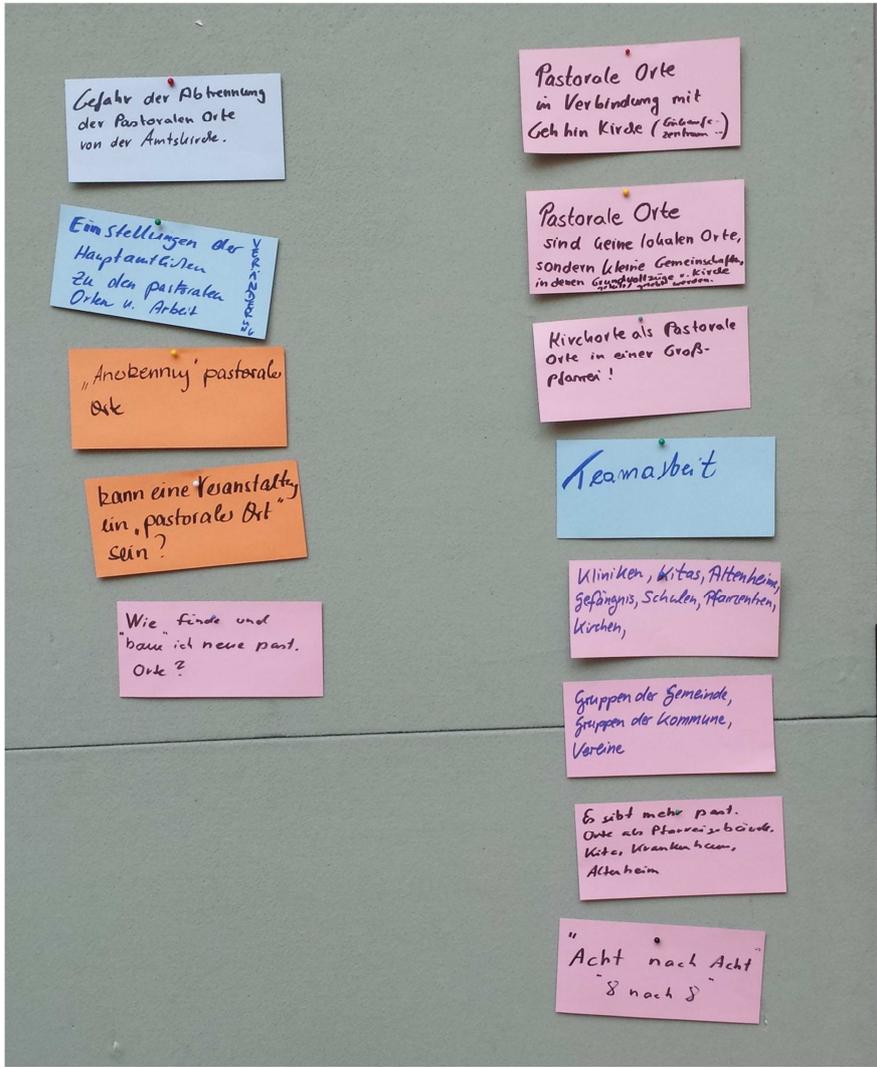
Tagesablauf	3
„Pastorale Orte“: Vorwissen, Phantasien, Hypothesen	4
Fachlicher Input Dr. Ottmar John „Pfarrei als Netzwerk pastoraler Orte“	6
Christoph Baumanns: „Die documenta 14 als Pastoraler Ort“	14
Veröffentlichungen.....	16
Teilnehmerliste.....	17
Kontaktdaten	18
Impressum:	18

Tagesablauf

Zeit	Inhalt
09.30 Uhr	Stehkaffee
10.00 Uhr	Begrüßung
	Gruppenarbeit: „Pastorale Orte“: Vorwissen, Phantasien, Hypothesen
10.40 Uhr	Vortrag Dr. Ottmar John, Referent im Bereich der pastoralen Sekretariats der deutschen Bischofskonferenz <ul style="list-style-type: none"> • Was sind pastorale Orte • Kirchenbild/er • Ermöglichungsraum Pfarrei. Vielfalt der pastoralen Orte
12.30 Uhr	Mittagessen
14.00 Uhr	Die „documenta14“ als „Pastoraler Ort“ → Begehung der Elisabethkirche mit Christoph Baumanns, Germanist, Philosoph, Theologe, Public-Relations-Experte
15.30 Uhr	Feedbackrunde
16.00 Uhr	Dank und Verabschiedung

„Pastorale Orte“: Vorwissen, Phantasien, Hypothesen

- Gefahr der Abtrennung der Pastoralen Ort von der Amtskirche
- Einstellungen der Hauptamtlichen zu den pastoralen Orten und Arbeit
- „Anerkennung“ pastoraler Orte
- kann eine Veranstaltung ein „pastoraler Ort“ sein?
- Wie finde und baue ich neue pastorale Orte?



- Pastorale Orte in Verbindung mit Geh hin Kirche (Einkaufszentrum)
- Pastorale Orte sind keine lokalen Orte, sondern kleine Gemeinschaften in denen Grundvollzüge v. Kirche erlebt/ erlebbar werden
- Kirchorte als Pastorale Orte in einer Großpfarre
- Teamarbeit
- Kliniken, Kitas, Altenheime, Gefängnis, Schulen, Pfarrzentren, Kirchen
- Gruppen der Gemeinde, Gruppen der Kommune, Vereine
- Es gibt mehr pastorale Orte, als Pfarreigebäude
Kita, Krankenhaus, Altenheim
- „Acht nach Acht“
„8 nach 8“

„Pastorale Orte“: Vorwissen, Phantasien, Hypothesen

Wer ist Ansprechpartner
von Pastoralen Orten?

Was wird anders, wenn
wir pastorale Orte haben?

Ökumene?

Fachlicher Input Dr. Ottmar John „Pfarrei als Netzwerk pastoraler Orte“

Der Abgesang auf die Pfarrei ist vielstimmig: Den einen ist sie zu eng, zu klein, auf wenige kulturelle Milieus verengt, verschlossen und abgekapselt gegen die bedrohliche Außenwelt und darüber hinaus noch das Produkt pfarrherrlichen Handelns (Hier geht nichts ohne den Pfarrer!). Den anderen sind die mittlerweile sich landesweit durchsetzenden Großpfarreien zu anonym. Wer kennt denn noch seinen Seelsorger, der im Kontext dieser Klage nur der Pfarrer sein kann, die Großpfarreien sind nichts anderes als eine betriebswirtschaftliche Sparmaßnahme, die weniger werdenden Priester effektiv nach dem Gießkannenprinzip zu verteilen. Die Großpfarreie ersetzt und zerstört so die vielen Kirchorte der ehemaligen Pfarreien und taucht bestenfalls zu einer Servicestation, an die man sich wenden kann, wenn man ein religiöses Angebot der katholischen Kirche nutzen möchte.

Die Kirche steht in dem Dilemma, entweder in den traditionellen oder den ökonomistischen Graben ihres Weges in die Zukunft zu geraten. Diese Situation kann nur bestanden werden, wenn sich alle Beteiligten, nicht nur die hauptberuflichen und amtlich verantwortlichen Mitarbeiter auf das Wesen der Kirche besinnen. Was macht die Kirche zur Kirche. Worin besteht ihre Besonderheit? Wenn sich die Akteure pastoralen Handelns auf den Ursprung der Kirche besinnen und über ihr Ziel verständigen, können unausweichliche Verteilungskämpfe und Zuständigkeitskonflikte so ausgeglichen werden, dass niemand verbittert und ausgeschlossen wird.

Zuerst drei Thesen über das, was die Kirche zur Kirche macht, dann drei Thesen zu den Kirchorten, den Gemeinden, den Gruppen und Einrichtungen – durch sie wird die Kirche auch in Zukunft den Menschen nahe sein, sie werden zukünftig das Gesicht der Kirche prägen - **und schließlich drei Thesen zur Vernetzung der verschiedenen Teilmomente der Kirche**, ohne die sie nicht Kirche sein können und für die das geistliche Leitungsamt des Priesters und sein Dienst an der Einheit der vielen Aktivitäten unverzichtbar ist

I. Was die Kirche ist

1. Die Kirche ist wesentlich missionarisch. Denn sie bezeugt den Gott, der sich den Menschen zugewandt hat. Sie ist nur dann Kirche Jesu Christi, wenn sie sich unaufhörlich allen Menschen zuwendet, um ihnen mit Wort und Tat die frohe Botschaft mit zu teilen.

Die Vergrößerung der Pfarrei und ihr Zusammenschluss zu Pfarreigemeinschaften dienen zuerst der Wiedergewinnung der dynamischen und missionarischen Dimension der Kirche. Mission ist ein Grundwort, das den dynamischen, geschichtlichen

Charakter der Kirche aussagt. Sie ist unterwegs zum ewigen Heil und zum Reich Gottes. Diese geschichtliche Dynamik der Kirche hat das Zweite Vatikanische Konzil mit der Erneuerung des Bildes von der Kirche als pilgerndem Gottesvolk betont. Niemand ist bereits am Ziel angekommen. Das höchste was Menschen von sich sagen können, ist, dass sie noch etwas vor sich haben.

Der Ursprung der Mission der Kirche ist die Erfahrung der Überwindung von Sünde und Tod in der Auferstehung Jesu. Wer dem Auferstandenen begegnet ist, kann diese Erfahrung nicht für sich behalten, sondern muss sie an alle Menschen weitergeben. Weil Gott in der Auferstehung seines Sohne gehandelt hat, deswegen ist es eine Botschaft, die alle Menschen angeht.

Wenn man von Mission, von der Sendung der Kirche zu den Menschen redet, muss von Anfang an das Ziel dieser Sendung klar sein: Es ist der Glaube und die Zuversicht dessen, der noch nicht in der Gemeinschaft mit Jesus Christus steht. Der Glaube ist nach uralter Überzeugung das Geheimnisvolle Zusammenwirken von Freiheit und Gnade, Handeln Gottes und Handeln des Menschen. Also muss die Mission zuerst der Kampf um die Freiheit sein, sonst könnte der Adressat der Mission gar nicht zum Glauben kommen und die Mission nicht ihr Ziel erreichen.

2. Weil die Kirche den Gott bezeugt, der sich seiner Schöpfung im Handeln Jesu Christi zugewandt hat, deswegen ist sie Kirche in der Welt. Indem Gott sich in Jesus Christus seiner Göttlichkeit entleert und Mensch wird, vollendet er seine Göttlichkeit in der prinzipiellen Bejahung des Nichtgöttlichen, des Menschlichen. Nichts kann größer gedacht werden als ein personaler Gott, der nicht für sich Gott bleibt, sondern seine Göttlichkeit in der Proexistenz für andere verwirklicht.

Jedoch ist diese Bejahung des Menschen z. B in Gemeinschaften von Glaubenden oder Einrichtungen der Caritas immer nur Bejahung unter endlichen, weil weltlichen, Bedingungen. Einerseits vermag menschliche Solidarität und Zuwendung Gottes Zuwendung zu bezeugen, weil jede natürliche Liebe einen unbedingten Anspruch in sich trägt. Andererseits droht dieser Anspruch absurd zu werden angesichts des Todesschicksals des Nächsten und den begrenzten Mitteln, über die Menschen verfügen: Die Sehnsucht der Menschen, vor ihrem Todesschicksal bewahrt zu werden, können Menschen nicht erfüllen. Allein in der Hoffnung auf eine Liebe, die von der Macht des Todes zu befreien vermag, wird die menschliche Liebe davor bewahrt, absurd zu sein.

Das Bezeugen der Zuwendung Gottes zu seiner Schöpfung beinhaltet auch die dauernde Überschreitung der Grenzen der bisher sichtbar gewordenen Kirche. Sie zeigt

sich gerade auch in der Zuwendung zu denen, die nicht in der Gemeinschaft mit Jesus Christus stehen. Dabei ist echte Zuwendung bedingungslos, sonst wäre sie nicht Bezeugung der Zuwendung Gottes; sie ist kein Mittel zur Gewinnung von Kirchensteuerzahlern. Kirchlich ist das Zeugnis nur dann, wenn es uneigennützig und ohne Rücksicht auf das Interesse der Selbsterhaltung der sichtbaren institutionell verfassten Kirche geschieht. Nur die unbedingte Zuwendung kann glaubwürdig von der Liebe Gottes Zeugnis ablegen – und so zum Wachstum der Kirche beitragen.

3. Die Kirche lebt aus der Spannung von Einheit und Vielfalt. Viele verschiedene Vollzüge des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe bilden den Reichtum der Kirche; sie sind nicht nur eine Konzession an eine pluralistische Gesellschaft, sondern Implikation jener Überzeugung, dass die Welt und die Menschen von Gott erschaffen sind. Wenn die Kirche in der Schöpfung sichtbar wird, dann nur als vielfältig und reich an verschiedenen Begabungen.

Diese Vielfalt der Kirche ist auch Voraussetzung dafür, dass die Einheit der Menschen untereinander und mit Gott eine bleibende Aufgabe und Sendung der Kirche ist. Das gilt für die ganze Kirche wie für jede einzelne Pfarrei, in der die Kirche im vollen Sinne realisiert ist. Authentizitätskriterium für jede eine Pfarrei ist, dass sie diese Spannung von Einheit und Vielfalt realisiert.

In der Feier der Sakramente realisieren sich die Einheit der vielen Teilvollzüge und ihre je eigenen Aktivitäten. Indem die verschiedenen Teilvollzüge die Beziehung zueinander suchen, gewinnen sie die Einheit mit Jesus Christus, der gegenwärtig ist, wenn sich die Vielen in seinem Namen versammeln. Die minimale Bedingung der Katholizität einer Einrichtung besteht darin, sich durch Andere bereichern lassen zu können, ohne die eigene Besonderheit zu verlieren. Das ist anspruchsvoll und das Gegenteil von Unterwerfung und Anpassung. Die Entwicklung der Fähigkeit, sich von anderen bereichern lassen zu können, ist eine notwendige Übung, um in die Einheit mit Jesus Christus hinein zu wachsen. Insofern Gruppen und Kirchorte mit anderen Vollzügen der Pfarrei zusammenarbeiten, realisieren sie ihre basale Katholizität. In der Entwicklung z.B. der Kitas zu Familienzentren oder Häusern der Familien geschieht dieses auf originelle und phantasievolle Weise.

II. Kirchorte, Gemeinden, Gruppen und Einrichtungen der Caritas

4. Die Kirche bleibt den Menschen nahe – denn sie bezeugt als Ganze die Zuwendung Gottes zu den Menschen. Diese Nähe zu den Menschen konnte faktisch nie durch Priester allein verwirklicht werden, schon immer waren Getaufte füreinander Seelsorger und Tröster, Lehrer(innen) im Glauben und Zeugen der unendlichen Liebe Gottes. Im Alltag der Menschen fängt die Kirche an, weil

alle die durch die Taufe in sie eingegliedert sind, in ihrem Handeln und Verhalten mehr oder weniger bewusst Kirche sind.

Derartige Aussagen gewinnen ihre Plausibilität im Blick auf die mehrere Generationen umfassenden Familien, in denen Kinder groß gezogen und die Alten in den Tod begleitet wurden. Zu Beginn der Moderne traten mehr und mehr familienunabhängige, übergreifende freie Zusammenschlüsse von Glaubenden an die Stelle der modern werdenden Familien. Weil sie auf die großen Umwälzungen der Industrialisierung und Modernisierung der Gesellschaft flexibel reagierte und Verbände und wohltätige Vereinigungen entstanden, bewies die Kirche, dass sie in der Welt Zeugnis davon gab, dass es eine Liebe gibt, die größer ist, was die Welt bieten kann. In der Welt und unter ihren Bedingungen bleibt die Kirche den Menschen nahe, nicht nur durch geweihte Priester und Amtsträger.

Die Nähe der Kirche zu den Menschen auf die Frage der verfügbaren und einsatzfähigen Priestern zu beschränken, ist eine Plausibilität der arbeitsteiligen Gesellschaft, die ihre Effekte durch Delegation und Konzentration von Aufgaben und Funktionen steigert. Können Getaufte ihren Glauben und ihre Hoffnung, die Unbedingtheit, die in jeder ehrlichen Zuwendung zum Nächsten steckt, an religiöse Funktionsträger delegieren? Kann man das Wichtigste, was einen angeht, von anderen erledigen lassen? Diese anderen können ganz bestimmt keine Priester sein, denn sie definieren sich gerade nicht über eine Funktion – sondern repräsentieren Christus in ihrer ganzen Person.

5. Niemand kann allein glauben (Bonifatiuswerk). Der Glaube ist nie der Vollzug eines einzelnen, der für sich mit dem Hl. Geist erfüllt wäre, sondern immer konstitutives Merkmal gemeinschaftlichen Lebens und Handelns. Gemeinsam Kirche sein – das fängt in den freien Zusammenschlüssen von Glaubenden an. Sie sind Kirche, aber noch nicht Kirche im vollen Sinne. Sie sind unterwegs zur Gemeinschaft mit Jesus Christus, die schon in der Einheit der vielen Dienste und Charismen in der Feier der Gegenwart des Herrn sakramental erlebt werden kann.

Die Zugehörigkeit dieser freien Zusammenschlüsse und Einrichtungen der Caritas zur Kirche ist ein dauernder Wachstumsprozess. Wie der Glaube ein Weggeschehen ist, so ist die Kirche ein dauerndes Werden, das in jeder Generation neu ansetzt und in jeder Generation auf dem Spiel steht. Erziehrinnen und Erzieher, wie auch junge Familien haben einen besonderen Sinn für Wachstumsprozesse, für die Sorge um das Unverfügbare und das Nichtmachbare eines Menschenlebens, um seine Verletzlichkeit und Gefährdungen. Die Kirche braucht diesen Sinn, um mehr Kirche Jesu Christi werden zu können.

Besonders für das hauptberufliche Personal von Caritaseinrichtungen heißt das, keine andere Bedingungen erfüllen zu müssen als die Bereitschaft zu wachsen, den Horizont zu weiten und die Fähigkeit zu entwickeln, sich bereichern zu lassen – von anderen Menschen und letztlich von Gott. Das hat man nicht, sondern das muss geschehen – ein ganzes Leben lang. Ein guter Träger stellt keine Bedingungen, die erfüllt sein müssen, sondern handelt mit seiner Einrichtung Ziele aus, und setzt auf die Bereitschaft der Beteiligten, diese Ziele erreichen zu wollen.

6. Die einzelnen Teile der Pfarrei sind davon entlastet, das Ganze sein zu müssen. Sie sind befreit zur je eigenen Einseitigkeit und Parteilichkeit.

Eine KAB-Gruppe braucht nicht unaufhörlich die Interessen der Arbeitgeber zu berücksichtigen – auf Seite der abhängig Beschäftigten zu stehen reicht; das ist ihr Charisma; das bringt sie in das Ganze der Kirche ein. Ein Kindergarten ist kein originärer Ort der Eucharistiefeier; er hat als Ort, an dem die Kirche jungen Familien beisteht und auf eigene Weise den Glauben verkündet, ihren Selbstzweck.

Kleine milieu- und ortsbedingte - ehemalige kanonische - Pfarreien (die jetzt den Status einer Gemeinde haben) können sich besser entfalten, wenn sie sich als Teilvollzug der Kirche verstehen und so von der Last der kanonischen Norm befreit sind, die Vielfalt der Kirche (die sichtbar wird in der Realisierung der drei Grunddimensionen) in sich realisieren zu müssen. Sie sind dann nicht mehr die originären Orte der Feier der Gegenwart des Herrn in den Sakramenten, sondern realisieren die Caritas der Kirche, verkünden die frohe Botschaft und lassen das Gotteslob erklingen. Sie akzentuieren das Ensemble der Grunddimensionen der Kirche auf ort- und situationsadäquate Weise, damit durch sie Kirche den Menschen nahe sein kann. Gemeinden und andere Substrukturen der Pfarrei sind von der Last befreit, allen alles sein zu müssen. Sie sind Teil der Pfarrei und als solcher erfüllen sie eine Aufgabe, die kein anderer Teil erfüllen kann.

Die alte Pfarrei schien alles in eine Einerleiheit aufzulösen. Die Teile sind nur dann Teile, wenn sie sich aufeinander beziehen und sich bewusst sind, dass sie einander bedürfen. Ein Kindergarten z.B. ist dann katholisch, wenn er sich mit der Seniorengruppe der Pfarrei verbunden weiß - und von ihr zu profitieren fähig ist. Unterstützung von anderen annehmen zu können ist vielleicht der erste zarte Hinweis darauf, dass eine Gruppe oder Einrichtung sich dem Gnadenangebot Gottes geöffnet hat.

I. Die Pfarrei als Netzwerk verschiedener Vollzüge

7. Die größere Pfarrei gestattet das Zusammenspiel von Autonomie der einzelnen Dienste und ihre Bindung an das Ganze des Leibes Christi besser zu gestalten.

Die vielen verschiedenen Gruppierungen und Einrichtungen der größeren Pfarrei sind von der Existenz eines Zentrums und von der aktiven Bezugnahme auf dieses Zentrum abhängig. Vielfalt ist sonst ungeordnete Mannigfaltigkeit. Wer Teil eines Ganzen ist, muss wissen, was er nicht ist. Die Knoten im Netzwerk der Pfarrei müssen unterscheidbar sein – sonst ist sie kein Netz. Dass der Kindergarten nicht gleichzeitig Seniorenzentrum sein sollte ist noch vergleichsweise leicht einsehbar. Man kann ein derartiges Selbstbewusstsein der eigenen Partikularität nur dann gewinnen, wenn man sich auf ein Zentrum, das außerhalb des eigenen Handlungsradius liegt, hingeeordnet weiß und sich selbst immer wieder hinordnet, ohne das Zentrum je besetzen zu können – denn dann hätte man seine Identität als Teil verloren.

Von hier aus kann man sich dem Verständnis priesterlicher Identität nähern. Die Besonderheit des Priesters besteht darin, dass er die Mitte, das Zentrum, frei hält – von aller Instrumentalisierung durch partikulare Interessen und Vollzüge. Er hält das Zentrum der Pfarrei frei, damit der Herr wirken kann. Er repräsentiert Christus in seiner Person, weil er in seinem Lebenszeugnis daran erinnert, dass Christus der Herr in der Kirche ist, nicht, indem er sich an seine Stelle setzt und für sein Handeln und Wirken die Identität Christi in Anspruch nimmt. Insofern der Priester Statthalter des Wirkens Christi in seiner Kirche ist, erinnert er allein durch seine Anwesenheit daran, dass die Kirche zu allen Menschen gesandt ist. Wenn das Handeln Christi Ursprung der Kirche ist, dann geht das alle Menschen an.

8. Die freien Zusammenschlüsse und Einrichtungen sind gesandt, die Kirche im sozialen Raum präsent zu machen.

Die Kirche ist ein zivilgesellschaftlicher Akteur unter vielen. Im sozialen Raum agiert die Kirche auf gleicher Augenhöhe mit politischen, moralisch motivierten und religiös verorteten Gruppierungen. Die Sozialraumanalyse ist ein wichtiger Beitrag des Deutschen Caritasverbandes für das Gelingen der Neuorientierung der Pastoral. Es handelt sich um ein Instrument, das helfen kann, die Pfarrei bewusst in einem säkularen, sozialen Umfeld zu positionieren.

Die Sozialraumanalyse hilft zu erkennen, dass es Menschen guten Willens im sozialen Raum gibt. Deren natürliches Vermögen, das Gute zu tun, kommt ihnen als Ge-

schöpfen Gottes zu. Natürliche Sittlichkeit ist keine Defizitmarkierung, sondern etwas positives, das die Pfarrei anerkennen muss. Als Geschöpfen Gottes gilt ihnen die Einladung in die Gemeinschaft mit Jesus Christus, gleichwie ihre natürliche Sittlichkeit noch keine anonyme Christlichkeit bedeutet; denn zu Jesus Christus zu gehören ist immer auch eine Entscheidung, die nicht ohne die Freiheit und das Bewusstsein der Menschen geschieht.

Die Kirche ist in der pluralen Gesellschaft ein zivilgesellschaftlicher Akteur. Aber sie erhebt universale Ansprüche. Denn sie leitet sich aus dem historischen Ereignis ab, in dem die Liebe Gottes offenbar geworden ist. Im Leben Jesu hat Gott selbst gehandelt. Und wenn Gott handelt, dann geht das alle Menschen an und jeden einzelnen ganz.

Wie kann die Kirche einerseits Teil der pluralen Gesellschaft sein, andererseits aber sich aus einem Universalitätsanspruch begründenden Ereignis ableiten? Inwiefern kann sie Teil der Gesellschaft und gleichzeitig Relevanz für alle Menschen behaupten? Sie kann dieses, wenn sie sich vor Augen führt, dass sie nicht alles *ist*, sondern sich zu allen Menschen gesandt weiß; alle Menschen sind mit der Verheißung ewigen Heils gemeint. Gnade ist kein Besitz einer kleinen Schar von Auserwählten und Privilegierten, die sich über die anderen Menschen erheben könnten. Dieses Zugehen auf alle Menschen ist ein Prozess. Wer meint, ihn jetzt schon beenden und abschließen zu können, bevor der Herr wieder kommt, löst die eschatologische Spannung der Geschichte auf. Die Universalität des Christusereignisses zeigt sich darin, dass es die ganze Geschichte betrifft und die ganze Geschichte der Menschheit begleitet sein muss von der missionarischen Zuwendung der Kirche zur Menschheit. Schließlich zeigt sich die Universalität der Sendung der Kirche darin, dass die Kirche kein anderes Mittel zur Missionierung anwenden darf als dasjenige, was dem Inhalt ihrer Botschaft entspricht: Liebe. Denn würde sie andere Mittel benutzen, Gewalt, Zwang, Bevormundung, Überredung, würde sie der Behauptung der Universalität ihrer Sendung widersprechen. Sie könnte nicht wahr sein. Mit Zwang verbreitet würde das Christentum sich selbst widerlegen.

9. Zum normativen Begriff der Pfarrei gehört, dass sie die Einheit aller Grundfunktionen ist. Sie ist die Einheit von Liturgie, Martyria und Diakonia.

Die Vergrößerung der Pfarrei dient auch dem Ziel, dass auch in einem sozialen Raum der Auftrag der Kirche erfüllt werden kann, allen Menschen von der Gnade Gottes so zu künden, dass sie es auch spüren können, ihre Würde als freie und selbstverantwortliche Geschöpfe anzuerkennen und die Hoffnung auf das in Jesus Christus verheißene Heil als Ermutigung zu erfahren, die Widersprüche und Grenzen des Lebens ohne Resignation durch zu stehen. Die Kirche kann und die Pfarrei

kann das nur, wenn sie auf die Vielfalt der Dienste und Charismen setzt und zugleich eine Plattform für Zusammenarbeit und Einheit bietet – wie es im Bild des Netzes gut zum Ausdruck kommt. In einer Gesellschaft fortwährender Ausdifferenzierung der verschiedenen Subsysteme ist dieses eine anspruchsvolle und zugleich riskante Aufgabe.

Die größeren Pfarreien bieten auch bessere Kooperationsmöglichkeit für die verschiedenen Dienste, die auf je eigene Weise die Grundfunktionen verlebendigen. Allenthalben bieten sie eine Chance, der oft beklagten Diakonievergessenheit der Pfarrei entgegen zu wirken. Und umgekehrt sind sie ein gutes Angebot für so manchen ortlos gewordenen Dienst der Kirche. Die Leitung der Pfarrei ist konzentrierter und professioneller. Der Pfarrer ist sich bewusst, dass sie nicht für alles, was in der Pfarrei geschieht, aufkommen oder alles von sich aus bewirken kann. Er ist angewiesen auf Subzentren, d.h. auf pastorale Orte und Gemeinden, die einmal Pfarrei waren und nach wie vor Kristallisationspunkte kirchlichen Lebens darstellen. Die Leitung der Pfarrei sorgt dafür, dass die verschiedenen autonomen Einrichtungen der Caritas und Erwachsenenbildung, der gemeindenahen Verbände, die Religionslehrer etc. sich gegenseitig ergänzen und bereichern können. Leiten heißt nicht machen, sondern ist ein katalytischer Dienst an der Einheit der vielen Charismen.

Die neue Pfarrei ist die Einheit der drei Grundvollzüge. Diese drei Grundvollzüge müssen unterschieden bleiben. Sie können nicht alle in einen einzigen Grundvollzug zurückgeführt werden. Insofern ist die Vorstellung vom Kerngeschäft zurück zu weisen. Die Rede vom Kerngeschäft insinuiert, dass die Kirche nur das machen solle, was nur sie kann. Was andere machen, könne sie getrost bleiben lassen. Da säkulare Institutionen auch soziale Arbeit verrichten können oder über den Sinn des Lebens nachdenken können, gehöre dies nicht zur Aufgabe der Kirche. Allein sakrale Praktiken seien ihr Alleinstellungsmerkmal. Dabei wird oft übersehen, dass mit dem Anspruch der Gegenwart des Göttlichen auch andere religiösen Praktiken in der Gesellschaft auftreten. Warum ist dann die Eucharistie wahr? Was beweist, dass in ihr der Herr wirklich anwesend ist und worin unterscheidet sie sich von anderen behaupteten Präsenzen des Absoluten. Darin, dass sie einerseits Relevanz für alle Menschen beansprucht und andererseits diese Relevanz schon jetzt erfahrbar macht – die Botschaft von der Güte Gottes für alle Menschen stimmt nur dann, wenn sie jetzt schon anfanghaft erfahrbar ist, wenn seine übernatürliche Liebe sich in der natürlichen Liebe der Menschen zueinander spurenhafte als wirksam erweist. Wenn es überhaupt ein „Kerngeschäft“ der katholischen Kirche gibt, dann ist es die wechselseitige Verwiesenheit von Liturgie, Verkündigung und Nächstenliebe: Die Kirche vollzieht sich nur in der Einheit der Grundvollzüge. Oder sie säkularisiert sich selbst zu einem „Geschäft“.

Christoph Baumanns: „Die documenta 14 als Pastoraler Ort“

Besichtigung der Ausstellung „Statik der Resonanz“ in der Elisabeth-Kirche Kassel und Diskussion mit den Teilnehmenden



Durch Resonanz entsteht ein anderer Raum

Die Katholische Kirche eröffnet zur documenta-Zeit einen eigenen Raum für Gegenwartskunst: die Elisabethkirche am Friedrichsplatz. Zu sehen ist die Installation „Statik der Resonanz“ der Berliner Künstlerin Anne Gathmann.

Das Band aus mehr als viertausend Aluminiumelementen durchmisst in Form einer Kurve das ganze Kirchenschiff.

Die rohen Materialien, die einfachen Formen, die industrielle Anmutung - das hat Anne Gathmann für die Elisabethkirche, ein Bau der Nachkriegsmoderne, eingenommen: „Was mich besonders anspricht, ist, wie das Motiv der Falte das Gebäude prägt. Unter anderem darin, wie Innen- und Außenraum ins Verhältnis gebracht werden.“ [...] Die Installation „Statik der Resonanz“ ist eine Einladung, den äußeren Raum zu verinnerlichen und damit einen neuen inneren Ort zu erkunden. [...] Für die Künstlerin ist der Luftraum oberhalb Gemeinde ein großer, offener, unbesetzter Raum. Gerade in seiner Leere habe er eine wichtige Funktion: Er kann Resonanzraum sein für Stimmen, für Klang aber auch für Stille, „für alles, was dort bewegt, gehalten und geteilt wird“, sagt Anne Gathmann.

Die Kurve im Raum der Elisabethkirche greift das Motiv der Faltung auf, welches die Architektur der Kirche prägt. Sie antwortet dem Kirchenraum als Resonanzraum und verweist auf das Nichtsichtbare und Außersprachliche. [...] Für die Künstlerin ist die Linie durch den Raum „eine Antwort auf den Kirchenraum als Resonanzraum“. Der nach oben führende Raumkörper stellt in seiner Leere eine entgrenzte Klanksituation und auch im übertragenen Sinn einen Resonanzraum dar. Kommunikation und Innerlichkeit werden hier gehalten und geteilt, seien dies Stimmen, Klang, oder Stille. Die Falte und die Resonanz haben für die Künstlerin gemeinsam, dass sie etwas bergen und aktivieren können. Die Kurve im Raum der Elisabethkirche greift diese Motive auf und verweist auf das Nichtsichtbare und Außersprachliche. Mit dem Eingriff will sie eine Verschiebung auslösen. Gathmann: „Ihre konkrete Wirkung und die Wechselwirkungen im Raum möchte ich allerdings nicht vorwegnehmen.“

Quelle: www.katholische-kirche-kassel.de/ideen%202017.php (Stand: 02.11.17)

Veröffentlichungen



**Für Priester, Diakone und
Hauptberufliche in der Pastoral**



Studientage 2017

Liebe Mitbrüder, liebe hauptberuflichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Seelsorge!

Im vergangenen Jahr wurde der Entwurf zu den strategischen Zielen zur Ausrichtung der Pastoral im Bistum Fulda veröffentlicht und es fanden bistumsweite Konsultationsprozesse statt.

Dies hat die Kommission zur Fortbildung der Hauptamtlichen in der Pastoral dazu veranlasst, die pastoralen Berufsgruppen zu konsultieren, um anhand deren Fragen zur strategischen Ausrichtung der Pastoral die Fortbildungsschwerpunkte der Studientage 2017 auszurichten.

Aus den Rückmeldungen haben wir vier Themen erhoben. Die Studientage 2017 behandeln entsprechend grundsätzliche Fragen zum Miteinander der Hauptberuflichen in der Pastoral unter veränderten Bedingungen sowie zum Verständnis und der Ausrichtung Pastoraler Orte. Zudem wird die Gestaltung der Pastoral in Stadt und ländlichen Gebieten in den Blick genommen.

Wie in den vergangenen Jahren haben Sie die Möglichkeit unter den verschiedenen Themen zu wählen. Sie können einen Studientag, aber auch mehrere der Studientage besuchen.

Auf Ihr Kommen und rege Beteiligung freut sich

Christof Steinert

Domkapitular Christof Steinert
Personalreferent
für die Kommission zur Fortbildung
der Hauptamtlichen in der Pastoral

Thema:

Pastorale Orte

Inhalte:

- „Pfarrei als Netzwerk pastoraler Orte“
- Sozialraumorientierte Pastoral. Beispiele

Referenten:

Dr. Ottmar John (DBK Sekretariat - Bereich Pastoral)
N.N.

Termin:

Dienstag, 25. April 2017, Beginn: 09.30 Uhr

Ort:

Bildungsforum St. Michael im Regionalhaus Adolph Kolping,
Die Freiheit 2, 34117 Kassel

Tagesleitung:

Daniela Manke, Caritas
Dr. Andreas Ruffing, Martin Kipp, Fulda

Kurs-Nr.:

FD-DF 17-05

Teilnehmerliste

Titel	Vorname	Name	Dienstort/ Pfarrei
Gemeindereferentin	Marita	Diele	Klinikseelsorge Marburg
Gemeindereferentin	Sabine	Fröba	St. Heinrich, Oberkaufungen
Diakon	Martin	Gerstel	St. Elisabeth, Kassel
Pater	Josef	Kahmann	St. Johannes Bosco, Lohfelden
Dechant	Mario	Kawollek	St. Elisabeth, Eschwege
Pfarrer	Stefan	Krönung	St. Elisabeth, Kassel
Gemeindereferentin	Beate	Lippert	Christus Epheta, Homberg
Pfarrer	Bernhard	Merz	St. Peter u. Paul, Hofaschenbach
Diakon	Franz Josef	Meyer	St. Elisabeth, Fulda
Gemeindereferentin	Mechthild	Mühle	PV Schwalmstadt-Ziegenhain
Pater	Jacek	Pajewski	St. Heinrich, Oberkaufungen
Pater	Piotr	Pasko	PV Schwalmstadt-Ziegenhain
Pfarrer	Piotr	Polkowski	St. Andreas
Gemeindereferent	Timo	Sachs	Herz-Jesu u. St. Theresia Kassel
Gemeindereferentin	Doris	Schall	St. Michael, Kassel
Pfarrer	Paul	Stupp	St. Maria, Kassel
Pastoralreferentin	Dorothee	Stitz	Kurseelsorge Bad Soden-Salmünster
Gemeindereferent	Alexander	Von Rüden	St. Marien, Volkmarsen
Dipl. Sozialpädagoge	Sebastian	Wolf	Caritasverband Nordhessen-Kassel e.V.

Kontaktdaten

Tagungsleitung

Martin Kipp

BGV Fulda, Abt. Pastorale Dienste,
Ref. Personalentwicklung
Paulustor 5, 36037 Fulda

Tel.: 0661/ 87 630
Mail: martin.kipp@bistum-fulda.de

Daniela Manke

Caritasverband f.d. Diözese Fulda
Ressort Soziale Dienste / Gemein-
decaritas, Ref. Gemeindec Caritas
Wilhelmstraße 2, 36037 Fulda

Tel.: 0661/ 2428-170
Mail: daniela.manke@caritas-
fulda.de

Dr. Andreas Ruffing

BGV Fulda, Abt. Seelsorge,
Ref. Diakonische Pastoral
Paulustor 5, 36037 Fulda

Tel.: 0661/ 87 352
Mail: andreas.ruffing@bistum-
fulda.de

Referenten

Dr. Ottmar John

Deutsche Bischofskonferenz
Sekretariat - Bereich Pastoral
Kaiserstr. 161, 53113 Bonn
Tel.: 0228 103 225
Mail: o.john@dbk.de
Publikationen: <http://ottmarjohn.de>

Christoph Baumanns

Kommunikation Medien Lebenskunst
Zum Feldlager 16, 34128 Kassel
Tel.: 0561 98850799
Mail: mail@christoph-baumanns.de
Web: www.christoph-baumanns.de

Impressum:

Caritasverband für die Diözese Fulda e. V.

Wilhelmstraße 2, 36037 Fulda
Tel: 0661 / 2428-0
Email: info@caritas-fulda.de
www: www.dicvfulda.caritas.de

Redaktion: Daniela Manke

Layout: Frederike Weiß

Stand: November 2017